nout-Prophylaxetrainerin abgeschlossen und widmet sich nun zum Ausgleich zu ihren administrativen Tätigkeiten der Praxis des Qigong. Sich selbst und ihr Umfeld für einen gesunden Zugang zu sich zu sensibilisieren, andere darin zu bestärken, das Leben zu genießen, liegt ihr am Herzen. Aktuell denkt sie über eine Publikation in diesem Bereich nach.

Zeynep Elibols Tätigkeiten im Bildungsbereich:

Förderung von Mädchen in ihrer Arbeit als islamische Religionslehrerin (1988-2002)

Konzeption und Direktion der Islamischen Fachschule für Soziale Bildung, Wien (seit 2002)

Expertin im Bereich Palliative Care

Vortragende und Autorin zu transkulturellen Themen

Anmerkung

1 Elibol, Zeynep (2008) Politisierter Stoff – Perspektiven zwischen Selbstbestimmung und Fremdzuschreibung. In: Sauer, Birgit; Strasser, Sabine (Hgg.) *Zwangsfreiheiten. Multikulturalität und Feminismus*. Wien.

Zeynep Elibol

ausgezeichnet 2008 für ihr
Engagement im Bereich Bildung

Als Direktorin der *Islamischen Fachschule für Soziale Bildung* ist es Zeynep Elibol ein großes Anliegen, ihrer Schülerinnen und Schüler in ihren persönlichen Interessen und Begabungen zu unterstützen. Mädchenförderung ist dabei ein zentraler Aspekt und bedeutet für sie, Mädchen die Möglichkeit zu geben Verantwortung zu übernehmen und eigene Entscheidungen zu treffen, sie nicht zu entmündigen. Dafür wird sie 2008 mit dem *Frauenpreis der Stadt Wien* ausgezeichnet.

Zeynep Elibol wird 1964 in Istanbul geboren. Im Altern von vier Jahren geht sie mit ihren Eltern nach Schleswig Holstein (D), wo sie die Schule besucht. Als die Familie später wieder nach Istanbul zieht, schließt sie dort das Gymnasium ab und inskribiert sich für technische Physik an der *Technischen Universität Istanbul*. 1986 entschließt sie sich dazu ihre Ausbildung in Wien fortzusetzen. Um sich das Studium zu finanzieren, bewirbt sie sich bei der *Islamischen Glaubensgemeinschaft* als Religionslehrerin. Sie legt die dafür notwendige Prüfung ab und belegt pädagogische, soziologische und didaktische Fächer an der *Pädagogischen Akademie*. Seit 1988 unterrichtet sie islamische Religion, zunächst an Pflichtschulen, später an AHS und BHS. Der Unterricht bereitet ihr Freude, fordert sie allerdings auch. Wenn sie am Schulanfang in eine neue Klasse kommt, fragen die SchülerInnen oft sofort, wie viele Kinder sie hat. In Istanbul aufgewachsen, überrascht sie die Selbstverständlichkeit der Mädchen, mit siebzehn oder achtzehn zu heiraten. Sie diskutiert mit ihnen Rollenverständnisse, vermittelt ihnen die Bedeutung von Bildung und einer eigenen ökonomischen Basis. Nachdem ihr nicht nur der praktische Aspekt ihrer Arbeit gefällt, sondern auch die theoretischen Diskussionen an der Hochschule, inskribiert sie sich schließlich an der *Universität Wien* für Bildungswissenschaften und Politikwissenschaft. 1999 schließt sie das Pädagogikstudium mit einer Vergleichsstudie über soziale und Bildungsprobleme türkischer Frauen in Österreich, Deutschland und der Türkei ab.

Zeynep Elibol bereut es keineswegs, sich davor so viele Jahre mit Physik beschäftigt zu haben. Eine naturwissenschaftliche Ausbildung ist ihrer Meinung nach eine Bereicherung im Leben jedes Menschen. Als muslimische Frau hat sie sich an der *Technischen Universität Wien* allerdings mit einer doppelten Hürde konfrontiert gesehen. Nicht nur fällt sie wegen ihrer Kopfbedeckung auf, sie ist als Frau in den 1980er Jahren eine seltene Erscheinung an einer technischen Hochschule in Österreich. Es gibt damals kaum weibliche Studierende, schon gar keine Assistentinnen, Dozentinnen oder Professorinnen. Der Schock ist groß gewesen, erzählt sie, schließlich war sie aus Istanbul einen Frauenanteil von mindestens 40% im Physikstudium gewöhnt. Der Ellenbogentechnik und Resistenz der Männer will sie sich irgendwann nicht mehr aussetzen. Neben ihrer Tätigkeit als Direktorin, unterrichtet sie heute Physik an der *Islamischen Fachschule*.

Die Einrichtung entsteht 2002 auf Initiative der *Islamischen Glaubensgemeinschaft*.

Mit ihr gemeinsam soll ein Schultyp konzipiert werden, der jene SchülerInnen von der 9. bis zur 11. Schulstufe fördert, die im allgemeinen und berufsbildenden höheren Schulsystem aufgrund der hohen Anforderungen oder restriktiven Aufnahmekriterien nicht Fuß fassen können. Eine wichtige Motivation ist es damals auch, Mädchen und jungen Frauen Perspektiven jenseits einer frühen Heirat zu geben, sie in ihren Begabungen zu bestärken und ihnen eine berufliche Orientierungshilfe zu bieten. An der Fachschule bekommen die SchülerInnen (der Mädchenanteil liegt bei etwa 85%) Einblicke in verschiedene Berufsfelder, wobei der Fokus auf sozialen und Gesunheitsberufen liegt. So wird beispielsweise das Basismodul für Assistenzberufe im Gesundheitsbereich angeboten, das nach dem Schulabschluss mit einem Aufbaumodul in einer Einrichtung ergänzt werden kann, in der sich die SchülerInnen auf Ordinationsassistenz, Laborassistenz oder OP-Assistenz spezialisieren können. Manche AbsolventInnen, die aufgrund ihrer Zweisprachigkeit sehr gefragt sind, interessieren sich für den Pflegeberuf, andere werden diplomierte/r Krankenpfleger/in oder studieren später Medizin. Zusätzlich wird die Möglichkeit geboten, in den Bereich der Elementarpädagogik hineinzuschnuppern. In der Schule wird Pädagogik, Psychologie und elementare Musikerziehung unterrichtet, im letzten Schuljahr haben die SchülerInnen außerdem die Gelegenheit ein Praktikum in einer Kindergruppe zu absolvieren. Nach Schulabschluss können sie als AssistentIn in einer Kindergruppe/im Kindergarten arbeiten oder diesen Beruf ausüben, um sich das Studium zu finanzieren. Die SchülerInnen werden außerdem im Bereich Kommunikation und Präsentationstechniken geschult, immer wieder gestalten sie Beiträge, die auf *Radio Orange* gesendet werden. Geschlechtergerechter Unterricht gehört zentral zum Schulprofil: Neben den Genderbeautragten unter den LehrerInnen gibt es zusätzlich noch genderbeauftragte SchülerInnen in jeder Klasse, die Augen und Ohren offen halten und mitunter auch LehrerInnen an die Verwendung geschlechtergerechte Sprache erinnern, erzählt Zeynep Elibol.

Sie selbst unterrichtet neben Physik auch Umweltbildung. Darin geht es um Umweltschutz, schonenden Umgang mit Ressourcen, Wasser- und Abfallwirtschaft. Mit der relativ kleinen Anzahl von sieben Klassen übernimmt sie den Großteil der administrativen Tätigkeiten selbst und kümmert sich um Stundenpläne, Einteilung von Sublierstunden und Öffentlichkeitsarbeit. Unterstützt wird sie dabei lediglich von einer Sekretärin. Sie führt kontinuierlich Gespräche mit LehrerInnen und Eltern. Von den Eltern fühlt sie sich in ihrer Funktion generell sehr respektiert, sie muss aber durchaus Überzeugungsarbeit leisten, zum Beispiel damit Schülerinnen auf die Schullandwoche mitfahren dürfen. Sehr positive Momente erlebt sie, wenn ehemalige SchülerInnen sie besuchen, sich bedanken und erzählen, was sie erreicht haben. Auch wenn sie in der Vergangenheit als Frau bereits in ihrer Führungsposition in Frage gestellt worden ist, gibt es aktuell ein sehr gutes und solidarisches Klima im Kollegium.

Neben ihrer Tätigkeit als Direktorin hält Zeynep Elibol immer wieder Voträge zu transkulturellen und interreligiösen Themen. So spricht sie etwa 2008 an der Universität Wien in der Ringvorlesung »Zwangsfreiheiten« über ihren Beitrag zur Kopftuchdebatte im gleichnamigen Sammelband.[1] Außerdem wird sie in Gesundheitseinrichtungen als Expertin im Bereich Palliative Care eingeladen. Dabei kann sie auf ihre Praxis als Seelsorgerin für muslimische PatientInnen zurückgreifen, der sie während ihrer Zeit als Religionslehrerin in den 1990er Jahren vor allem an der Wiener *Semmelweisklinik* ehrenamtlich nachgegangen ist.

Die Wichtigkeit von »lebenslangem Lernen« vermittelt sie nicht nur ihren SchülerInnen, sie praktiziert es auch selbst. Kürzlich hat sie die Ausbildung zur diplomierten Bur-